

# Großaspach im Pfälzischen Erbfolgekrieg\*

Von Sabine Reustle

## 1. Fragestellung

Großaspach feiert dieses Jahr mit vielen anderen Städten und Dörfern ein trauriges Jubiläum. Vor 300 Jahren, im Krieg zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich, wurde ein Teil des Dorfes von französischen Soldaten in Asche gelegt.<sup>1</sup> In unserer Gegend brannten auf ähnliche Weise die Städte und Dörfer Backnang, Beilstein, Fellbach, Oberstenfeld, Marbach, Murr und Winnenden nieder.<sup>2</sup> Die Bevölkerung befand sich auf der Flucht und mußte aus der Ferne alles hilflos mitansehen. Aus der Perspektive eines Großaspacher Augenzeugen stellte sich dieses Ereignis folgendermaßen dar:

*Demnach aus gerechtem Gericht und Verhengnus Gottes umb deren in unserem geliebten Vatterland teutscher Nation allzu sehr überhand genommenen himmelschreyenden Sünden, verstockten Bosheit und halsstarriger Sicherheit Willen, unter anderen wohlverdienten zeitlichen Strafen und Plagen, auch die scharpfe Kriegsruthe uns merklich und empfindlich getroffen und nicht allein von dem unbarmherzigen tyrannischen Feinde, von Abend her, der Frantzösischen Wuth und Tyrannei, durch unverhofftes übersetzen über den Neckar, und plötzlichem Einfall in dieser Gegend und Nachbarschaft durch Raub und Plünderung ja ernstlich erfolgten leydigen Brandt erbärmlicher, mehrers Orthen gähteils aber zum theil beschehener einäscherung unterschiedlicher schönen wohlgelegenen Stätt, Dörfer und Flecken, die Inwohner in*

*unwiderbringlichen Schaden, ja gänztliches Verderben gesetzt worden.*<sup>3</sup>

Der Verfasser dieses Berichts war der damalige Pfarrer Johann Erhart Hägelin. Er meinte, daß die Zerstörung der Ortschaften eine Strafe Gottes wegen der überhandnehmenden Sünden und Bosheit gewesen sei. Das war ein der damaligen Mentalität entsprechender, ganz typischer Versuch, eine solche Katastrophe zu erklären. Wir sehen das heute anders. Die armen Großaspacher waren nur die Opfer eines Krieges, der von anderen auf ihrem Rücken ausgetragen wurde. Pfarrer Hägelins Bericht stellt nur die eine, sehr subjektive Seite der Medaille dar. Gerade an seiner eigenen Person, an seinem Verhalten in dieser unruhigen Zeit zeigt sich, wie vielfältig und komplex das damalige Geschehen war.

Bei der Einsicht in möglichst viele zeitgenössische Quellen schälte sich nämlich erst die wahre Geschichte des Krieges in Großaspach heraus.<sup>4</sup>

Der Vortrag versucht eine Rekapitulation des tatsächlichen Geschehens aus historischer Sicht.

## 2. Vorgeschichte<sup>5</sup>

### 2.1 Die Kontrahenten

#### 2.1.1 Ludwig XIV.

Mit dem Namen dieses Königs verbinden sich Vorstellungen über das Prachtschloß Versailles, über rauschende Feste bei Hof, große Kulturleistungen, höfische Kleidung und Manie-

\* Zum Druck überarbeiteter Vortrag, gehalten am 18. Juni 1993 im Großaspacher Rathaus.

<sup>1</sup> Literatur, die Großaspach um 1693 erwähnt: Gustav Bossert, Die Urfparreien Württembergs. - In: BIWKG 1, 1886, S. 49, 52; ganz neu erschienen: Karl Julius Zehender, Heimatbuch Oppenweiler, hg. 1992 von d. Gemeinde Oppenweiler, S. 565 - 568 und S. 578 - 580; Auszug aus dem Kirchenbuch Großaspach. - In: Die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises, bearb. v. Adolf Schahl, Bd.I, München, Berlin 1983, S. 143; (Die Oberamtsbeschreibung Backnang von 1871 erwähnt das Ereignis nur beiläufig in einem Satz.)

<sup>2</sup> Anlässlich des Jubiläums dazu neueste Forschungen: 1693. Eine Ausstellung über Fakten, Ursachen und Folgen der Franzosenfälle in Württemberg, Katalog, hrsg. v. Arbeitskreis 1693, Kornwestheim 1993; auch: Gerhard Fritz, Backnang und die Franzoseninvasion von 1693. - In: Backnanger Jahrbuch 2, 1993/94; ferner interessant: Hermann Ehmer, „Au camp d'Ilfeld“. Ilfeld als Hauptquartier des französischen Dauphin im August 1693 während des Pfälzischen Erbfolgekrieges, - In: d'Ilfeld in Geschichte und Gegenwart. Zugest. v. Eugen Härle u.a., hg. v. d. Gemeinde Ilfeld 1989, S. 103 - 109.

<sup>3</sup> Kb Großaspach, Einleitung.

<sup>4</sup> Die maßgeblichen Quellen zum Thema sind bislang unveröffentlicht: Kirchenbücher der Kirchengemeinde Großaspach seit 1694 (diejenigen von 1598 - 1693 wurden damals verbrannt); ferner im Staatsarchiv Ludwigsburg der Bestand B 139a: Archiv der Freiherren von Sturmfeeder, versch. Büschel, jedoch besonders Bü. 384, Anhörung der Bürger anlässlich der Pfarrhauseinweihung im Januar 1699.

<sup>5</sup> Zum allgemeinen Hintergrund des Pfälzischen Krieges siehe Bernd Wunder, Frankreich, Württemberg und der Schwäbische Kreis während der Auseinandersetzungen über die Reunionen (1679 - 97). Stuttgart 1971 (Veröff. d. Komm. f. geschichtl. Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 64); daneben sind immer noch alte Standardwerke von Bedeutung wie z. B. L.J. Stadlinger, Geschichte des württembergischen Kriegswesens von der frühesten bis zur neuesten Zeit, Stuttgart 1856.

ren usw. Tatsächlich aber hat der sich selbst als *Sonnenkönig* bezeichnende Monarch den größten Teil seines Lebens mit dem Führen von Kriegen zugebracht.

Die Geschichte der Verwüstungen im Jahr 1693 zeigt diesen Aspekt seiner Herrschaft, der in krassem Widerspruch zu dem steht, was bis heute in den Schulbüchern und in den Vorstellungen der Menschen vorhanden ist. Aus der Sicht der Großaspacher Vorfahren erweist sich sein auf dem Totenbett formulierter Satz als bezeichnend: *J'ai trop aimé la guerre.*

Die offizielle Begründung der aggressiven Verhaltensweise Frankreichs war die sogenannte habsburgische Umklammerung, mit der die Vorstellung verbunden war, daß Frankreich durch die in seinem Süden (Spanien) wie im Osten (Deutschland) regierenden habsburgischen Linien bedroht war.

### 2.1.2 Leopold I.

Die Feindschaft des französischen Königs richtete sich daher gegen den Habsburger Leopold I., der zugleich Kaiser des Deutschen Reiches war. Kaiser Leopold war um 1690 hauptsächlich damit beschäftigt, sich die Türken vom Leib zu halten. Das war damals ein Kampf um Leben und Tod des Deutschen Reiches. Direkt vor Wien mußten 1683 65 000 Deutsche und Polen gegen 200 000 türkische Soldaten antreten. Es kann sein, daß bei diesem Kampf auch Männer aus Großaspach oder Umgebung dabei waren, denn der Schwäbische Kreis schickte Truppen zur Unterstützung nach Wien.

### 2.1.3 Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden, genannt der Türkenlouis

Einer der großen Feldherrn in diesem Kampf war Ludwig Wilhelm von Baden. Seine Erfolge gegen die Türken verschafften ihm den Beinamen *der Türkenlouis*. Er soll hier genannt werden, weil er der dritte im Bunde der Großen ist, die für das Schicksal der Gegend um Backnang wichtig sind. Seit 1693 organisierte er den Widerstand gegen die Einfälle der französischen Truppen auf rechtsrheinische Gebiete und konnte sich dank seines strategischen Geschicks trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit durchsetzen.

## 2.2 Die Reunionen

Für Ludwig XIV. kam die Türkeninvasion gerade recht. Er wußte, daß der Kaiser gebunden war und begann damit, Städte und Territorien im Elsaß zu besetzen, die damals noch zum Deutschen Reich gehörten. Auch das württembergische Mömpelgard in Burgund wurde eines seiner Opfer. 1681 besetzte er mitten im Frieden und ohne jegliche rechtliche Grundlage die deutsche Reichsstadt Straßburg. Er erreichte damit auch tatsächlich sein Ziel, eine französische Grenze entlang des Rheins zu errichten, denn der Kaiser mußte wegen der Türkengefahr diese sogenannten Reunionen anerkennen. Straßburg blieb von da an französisch. In den nächsten Jahren hat Ludwig XIV. Straßburg und andere Städte zu modernen Festungen ausgebaut, die für damalige Truppen ein unüberwindliches Hindernis darstellten.

## 2.3 Der Pfälzische Erbfolgekrieg in den Jahren 1688 – 1692

Hätte er sich damit zufrieden gegeben, gäbe es 1993 kein Jubiläum. Aber Ludwig war von einem unersättlichen Ehrgeiz. Als der pfälzische Kurfürst 1685 starb, erhob er sofort Ansprüche auf Teile des Landes im Namen seiner Schwägerin Liselotte. Es war ein Vorwand, um Kaiser Leopold zu einer endgültigen Anerkennung der Reunionen zu zwingen. Da dieser schon seinen Schwiegersohn als Pfalzgraf eingesetzt hatte, war klar, daß es Krieg geben würde. Es ist der sogenannte Pfälzische Erbfolgekrieg, in dessen Verlauf das Heidelberger Schloß und der Speyrer Dom zerstört wurden.

Gleich im ersten Kriegsjahr drangen französische Soldaten bis nach Backnang und Umgebung vor.<sup>6</sup> Sie hatten den Befehl, riesige Brandschatzungssummen von allen Städten zu erpressen und das Land damit so auszusaugen, daß es wirtschaftlich ruiniert war. Es gibt keinen Bericht darüber für Backnang, doch in Marbach sah es z. B. so aus, daß die Soldaten die verängstigten Bürger zwangen, die Stadttore zu öffnen und dann mit vorgehaltener Waffe von Haus zu Haus zogen und die Bürger ausplünderten.<sup>7</sup> In Backnang entstand auf diese Weise ein Schaden von über 4000 fl. Dabei

<sup>6</sup> Fritz (wie Anm. 2), Kap. 2 und Wunder S. 141

<sup>7</sup> Die Einäscherung von Marbach a.N. im Jahre 1693. Aus dem Schul-Notabilienbuch, angelegt von Diakon Keller, bearb. v. Oberlehrer Munz. Marbach 1955, darin: Augenzeugenbericht des Johann Jacob Nieß 1693

hatten die Württemberger noch Glück. Der Befehl zur völligen Zerstörung aller Städte und Dörfer war schon ergangen, da erschienen kaiserliche Truppen aus Ungarn und vertrieben die Franzosen. Die Zerstörung des Landes hatte allerdings schon begonnen. Die Festung Asperg war schon in die Luft gesprengt. Das Badenerland, die Pfalz und das Rheinland bis nach Köln hatten nicht so viel Glück. Ludwig wollte verhindern, daß die deutschen Truppen an seiner Grenze ankämen und Frankreich bedrohten. Der Plan seines Kriegsministers Louvois sah deshalb vor, auf der rechten Seite des Rheins von Freiburg bis Köln ein sogenanntes Glacis zu errichten, ein Niemandsland mit zerstörten Städten und Fluren. Der Befehl dazu erging am 27. September 1688. Die Soldaten sollten alle Ortschaften dem Erdboden gleichmachen, Nahrungsmittel entweder wegführen oder verbrennen und der Bevölkerung jegliche Lebensgrundlage entziehen. Es war eine furchtbare Zeit für die Bevölkerung dort. Das Land wurde verwüstet und fast vollständig entvölkert. Welchen Sinn hatte aber das Ganze? Dazu muß man sich klar sein, wie damals Krieg geführt wurde. Die Soldaten hatten nur zum Teil festen Sold oder Proviantierung wie heute. Sie ernährten sich hauptsächlich aus dem Land, in dem sie kämpften. Wenn aber eine Gegend völlig ausgeraubt und zerstört war, konnten sich die Soldaten nicht mehr aus ihr versorgen. Der Krieg mußte woanders stattfinden, in einem Gebiet, wo noch etwas zu holen war. Die französischen Soldaten sollten deshalb das rechtsrheinische Land verwüsten, weil dann die heranrückenden Reichstruppen keinen Unterhalt mehr finden würden und sich wieder zurückziehen mußten. Die Empörung und der Schock über diese Gewalttaten im Reich war groß. Die Brutalität der französischen Kriegsführung trieb viele ehemals franzosenfreundliche Fürsten auf die Seite des Kaisers. Dennoch gab es keine Entscheidungsschlacht, denn die Fürsten und Städte im Deutschen Reich konnten sich über Truppenaufstellungen nicht einigen. Die Rettung des nördlichen Württemberg verdankte man deshalb nur den kaiserlichen Truppen aus Ungarn, die im Herbst zu einem überstürzten Rückzug der Franzosen führten. Die Franzosen hatten schon Befehle für die völlige Verwüstung Württembergs erhalten. Das

Damoklesschwert hing also schon fünf Jahre vor dem Stichjahr über Großaspach.

1689 bis 1692 zogen die Franzosen wieder über den Rhein und fouragierten das Land aus. Der Türkenlouis bezeichnete einmal das rechtsrheinische Gebiet als französischen Reitplatz. Die hiesige Gegend blieb jedoch verschont, da sich der Schwerpunkt der Kämpfe von Südwestdeutschland weg verlagerte.

Es gab jedoch in diesen Jahren ein Ereignis, das für Württemberg verhängnisvoll war. Bei einem französischen Ablenkungsmanöver bei Ötisheim/Pforzheim im Jahr 1692 wurden württembergische Truppen aufgerieben. Zufällig befand sich bei diesen der Regent Friedrich Karl, Administrator des kleinen Eberhard Ludwig von Württemberg. Er wurde gefangen nach Paris abgeführt. Das Ländle war plötzlich ohne politische Führung und erlebte mitten im Krieg eine Staatskrise. Schließlich wurde der junge Eberhard Ludwig vom Kaiser für mündig erklärt.

### 3. Das Dorf Großaspach um 1690

#### 3.1 Herrschaftsverhältnisse und Dorfbild

Bevor die Rede auf das Jahr 1693 kommt, soll an dieser Stelle eine Zäsur gemacht werden, um zunächst einmal die Verhältnisse in Großaspach um diese Zeit zu beschreiben.

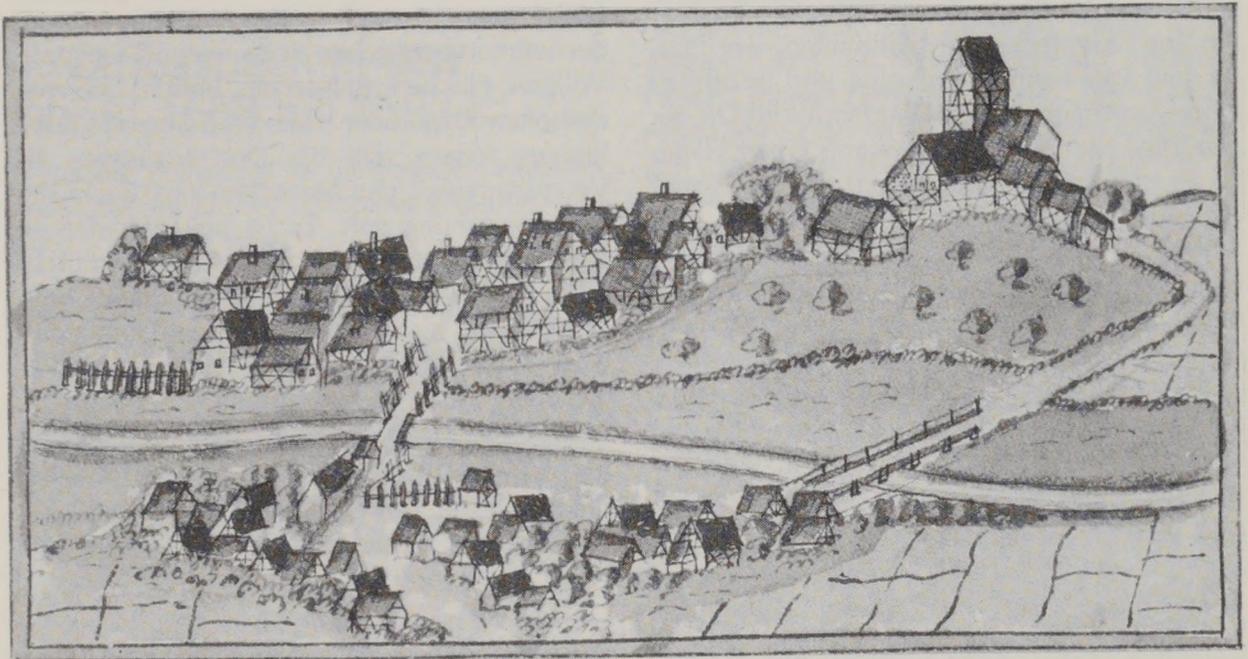
Das Dorf ist heute eine württembergische Landgemeinde wie andere auch, doch damals herrschten völlig andere Verhältnisse hier. Inmitten des württembergischen Territoriums lag in Großaspach eine ausländische Enklave unter der Herrschaft der Freiherrenfamilie von Sturmfeder aus Oppenweiler. Das sah dann so aus, daß mitten durch den Ort, entlang des Klöpferbaches sozusagen eine Landesgrenze verlief, welche das Dorf in zwei Teile teilte. In den zeitgenössischen Quellen heißt das dann etwa so: *Großen Aspach ist zum halbentheil der Herrschaft Württemberg, unndt zum andern halben Theil den Sturmfedern eigenthumlich zuestendig.*<sup>8</sup> Auf diese Weise gab es zweierlei Dorfbewohner, nämlich die württembergischen und die sturmfederischen Untertanen. Jede Seite hatte ihren eigenen Schultheiß,

<sup>8</sup> StAL B 139a, Bü. 309, Lagerbuch um 1570.

jede Seite wählte jährlich sechs Richter und zwei Ratsherren zu ihrer Dorfvertretung. Bei Beratungen oder Gerichtsverhandlungen berieten sie jedoch alle zusammen.<sup>9</sup> In den Jahren um 1693 hieß der sturmfederische Schultheiß Jacob Aichelin, sein Gemeindegericht bestand aus Martin Wehrle, Laux Ruch, Georg Lang, Albrecht Götz, Hanns Jacob Übele und Heistar Strecker. Der württembergische Schultheiß war Johann Michel Weiser, ein 35jähriger Bäcker, und einer seiner Ratsherren Hanns Boss. Dazu kam noch ein Bürgermeister und Wirt namens Hans Michael Fritz.<sup>10</sup>

Der Klöpferbach trennte die beiden Dorfteile voneinander. Man sieht im einen Teil sehr schön die Julianakirche, sogar das jetzige Pfarrhaus ist zu erkennen und eventuell auch die Scheuer daneben, die heute so schön zum Wohnhaus umfunktioniert wurde. Die Häuser reihen sich dann den Hang hinab entlang der Backnanger Straße auf, doch scheint es auch in der Strümpfelbacher Straße schon Bebauung gegeben zu haben.

Nach neuesten Erkenntnissen scheint die Herrschaftsteilung nicht territorial gegliedert gewesen zu sein. In beiden Dorfhälften befand



Ortsansicht aus dem Jahr 1685 aus dem berühmten Kieserschen Forstlagerbuch.

Das Bild zeigt das Dorf ca. 10 Jahre vor dem Brand. Man sieht den Klöpferbach, der damals noch nicht so hieß. Er wurde einfach Dorfbach genannt.<sup>11</sup> Eine der Brücken hieß im 16. Jahrhundert Hörbrücke. Sie trennte das sturmfederische und württembergische Fischwasser, vermutlich ist das die heutige Brücke bei Firma Streker. Die zweite befand sich etwas den Bachlauf hinunter, wo heute die Gemeindehalle steht.

den sich sowohl sturmfederische als auch württembergische Güter, und auch die Einwohner wohnten bunt gemischt<sup>12</sup>. Es ist jedoch für das Dorf wichtig, daß die Kirche zum Patronat der Familie Sturmfeder gehörte. Dadurch entstand die groteske Situation, daß eine evangelische Gemeinde einem katholischen Kirchenherrn unterstand. Da alle Aspacher in die Julianakirche eingepfarrt waren und hier den Gottes-

<sup>9</sup> HStAS A 281, Bü. 6, Visitation 1702.

<sup>10</sup> StAL B 139a, Bü. 384.

<sup>11</sup> Um 1570 gab es einen Schultheiß Ulrich Klöpfer. Demnach trägt der Bach den Namen einer sehr alten Großaspacher Schultheißenfamilie. Der Wüstenbach hingegen trug nachweislich damals schon seinen jetzigen Namen. (s. Anm. 8).

<sup>12</sup> Nach Hinweisen Dr. Weissers, der aufgrund von Lagerbüchern eine Topographie erstellt hat.

dienst besuchten, war sie sozusagen das Bindeglied der Gemeinde.

Auf der Dorfhälfte links des Baches kann man die heutige Rübengasse erkennen, die bei der unteren Brücke endet. Die freie Fläche davor war wohl so etwas wie der Dorfplatz, heute die Kreuzung am Gasthof Lamm. Ansonsten schienen die Häuser hier kleiner zu sein.

### 3.2 Leben in der Enklave

Die Tatsache, daß Großaspach zweigeteilt war, brachte es mit sich, daß in diesem Dorf etwas andere Verhältnisse herrschten als in der württembergischen Nachbarschaft. Die Juliana-kirche war im Besitz der katholischen Freiherren von Sturmfeder. Sie bestimmten, wer Pfarrer und wer Lehrer sein sollte und bezahlten beide Amtsträger.<sup>13</sup> 1693 war Pfarrer im Ort der gebürtige Mundelsheimer Johann Erhart Hägelin. Er ist vom *Sturmfeder vocirt und confirmirt: der Ihn auch besoldet. Dependirt also vom Sturmfederischen Hauß*.<sup>14</sup> Das bedeutete, daß er und seine Gemeinde nicht wie andere württembergische Orte zur jährlichen Visitation, d. h. kirchlichen Kontrolle zugelassen wurde. 1684 schreibt der Marbacher Dekan, der sonst alle Gemeinden besuchte: *Oppenweiler und Großen Aspach seyend nit visitiert, weil der Edelmann Sturmfeder solches vorgehn zu laßen sich weigert ... Es ist aber hoch nöthig solche Visitation endlich vorzunehmen*.<sup>15</sup>

Weshalb der Dekan so auf die kirchliche Kontrolle drängte, ist aus anderen Quellen ersichtlich. Schon 1654 heißt es: *Zue Oppenweiler und anderen Edelmännischen Orten werden an Sonn- und Feyrdägen öffentliche dantz gehalten, darzue unsere leütt hauffenweiß wallfarten*.<sup>16</sup>

Damals galt das Tanzen aber als unmoralisch und war mit der protestantischen Ethik unvereinbar. Den württembergischen Beamten, die über den moralischen Zustand ihrer Schäfchen wachen sollten, war das Treiben in Großaspach ein Dorn im Auge. Sie konnten aber nicht verhindern, daß ihre eigenen Leute

hierher kamen, da das Dorf ihrer Aufsicht und Kontrolle entzogen war. Im Jahr 1702, also ein halbes Jahrhundert nach dem vorhin gebrachten Zitat, stellt der Backnanger Dekan noch einmal dasselbe fest: *Und weil nun auch auff Sturmfederischem Theil vil schäd. Lientz (Umtriebe), anstatt der Christl. Disciplin im Schwang gehet, alß ist ein sehr dissoluter Zustand an disem Ort ... das Spihlen an Sonntägen sey noch gar zu gemein: in allen Wirths- und Beckenhäusern werden die Spihler, neben dem Zechen, so gehegt: das tantzen und springen währt gantze nächte durch ... jedermann fast wolle Herr und Obermeister seyn: die alten übermachens selbst mit Zechen, und geben so böß Exempel*.<sup>17</sup> Auch in den Wirtshäusern auf der württembergischen Seite waren Laster wie Völlerei, Fluchen, Balgen etc. üblich. Die wiederholten Klagen der Visitatoren über die Jahre hinweg zeigen, daß das Dorf sozusagen als Vergnügungsort der Menschen aus Backnang und Umgebung galt. Es ist bekannt, daß in Oppenweiler und Großaspach überdurchschnittlich viele Wirtshäuser standen. Man erklärte es sich üblicherweise damit, daß beide Ortschaften an der mittelalterlichen Pilgerstraße nach dem spanischen Santiago de Compostela lagen und den Pilgern Verpflegung und Unterkunft boten.<sup>18</sup> Daß diese Gaststätten jedoch in der Neuzeit eine besondere, lokale Bedeutung hatten, belegen die Beispiele aus den Visitationsakten.

### 3.3 Bevölkerungszahl und Familiengröße

Pfarrer Hägele zählte 1694, im Jahr nach dem Brand, 417 Seelen im Dorf.<sup>19</sup> Das waren 44 sturmfederische Familien und 39 württembergische, zusammen also 83 Familien. Aus diesen Zahlen kann man die durchschnittliche Familiengröße errechnen. Sie ergibt sich zu fünf Personen pro Haushalt, was bedeutet, daß eine durchschnittliche Familie etwa zwei bis drei Kinder besaß. Sicher kamen ab und zu auch Knechte oder Mägde, Schwiegermütter

<sup>13</sup> HStAS A 281, Bü. 6: Visitation 1702, darin erwähnt: *Johann Blumhart, sturmfederisch bestellter und solvierter Schulmeister; StAL B 139a, Bü. 384: Amtseinsetzung Pfarrer Hägelins 1680 durch die Sturmfeder.*

<sup>14</sup> HStAS A 281, Bü. 6.

<sup>15</sup> HStAS A 281, Bü. 2.

<sup>16</sup> HStAS A 63, Bü. 828.

<sup>17</sup> HStAS A 281, Bü. 6.

<sup>18</sup> Neueste Literatur dazu: Joseph Nolte, *Jacobswege in Baden-Württemberg. Historische Rekonstruktion und europäische Vision*, in: Winnenden gestern und heute Bd.2, Winnenden 1989 (= Veröff. d. Stadtarchivs).

<sup>19</sup> Bossert (wie Anm. 1) und Zehender (wie Anm. 1), S. 565.

oder andere ledige Verwandte hinzu. Die Legende von der bäuerlichen Großfamilie paßt dazu nicht. Die neueste Forschung hat gezeigt, daß die Zahl der in einer Familie lebenden Kinder damals kaum über der heutigen lag.<sup>20</sup>

Auch das Zusammenwohnen mit den Großeltern im Haushalt war damals schon nicht üblich. Unsere sogenannte Kleinfamilie gibt es also nicht erst seit dem 20. Jahrhundert. Sie hat in unserer Gegend Tradition.

Die Akten sprechen im allgemeinen von der sturmfederischen beziehungsweise der württembergischen Hälfte, doch zeigen die Zahlen, daß die Sturmfeder-Untertanen etwas in der Mehrzahl waren.<sup>21</sup>

## 4. Großaspach in den Jahren 1688 bis 1692

Als die Franzosen in Großaspach einfielen und Teile des Dorfes verbrannten, dauerte der Krieg schon fünf Jahre.

Nach 1688 wurde unsere Gegend jedoch von direkten Kriegshandlungen verschont. Es war eine unsichere, aber vergleichsweise ruhige Zeit. Die Präsenz des Krieges war aber auch in Großaspach dauernd zu spüren, denn zur Verteidigung des Landes waren Truppen in der Gegend stationiert, so zum Beispiel in Backnang im zweiten Kriegsjahr das württembergische Regiment Morea, ein Jahr später das Regiment Montecuccoli.<sup>22</sup>

Man ist auch in Großaspach nicht auf allgemeine Kenntnisse angewiesen, denn im Ludwigsburger Staatsarchiv finden sich Unterlagen über das Dorf, die schockieren und verblüffen.<sup>23</sup> Das Regiment Montecuccoli läßt sich auch in Großaspach nachweisen. Es war zwar dem Kaiser unterstellt, bestand aber aus Sachsen, so berichten einige Bürger Jahre später. Nach ihren Aussagen hatte das Dorf über einen Zeitraum von vier Jahren wiederholte Einquartierungen zu erdulden.<sup>24</sup> Das bedeutete vier Jahre fremde Truppen im Dorf, vier Jahre Soldaten im Haus mit allen Konsequenzen bis hin zu unehelichen Soldatenkindern. Man kann sa-

gen, daß der Krieg schon fünf Jahre mitten im Dorf war, als die Franzosen erneut in die Gegend einfielen. Ob eigene oder fremde Soldaten zu versorgen waren, kam für die Bauern eigentlich auf dasselbe heraus, sie wurden ausgenommen. Der einzige Unterschied war, daß die eigenen Truppen wenigstens nicht noch die Häuser und Felder abbrannten, wenn sie abzogen.

Es kommt aber noch besser. Man kann aufgrund der Quellen genau sagen, wo sich das Hauptquartier des sächsischen Regiments befand, nämlich im Pfarrhaus. Die Männer im Dorf wurden Jahre später befragt, welche Umtriebe dort stattgefunden hätten und speziell, welche Rolle der damalige Pfarrer dabei gespielt hätte. Es handelt sich um besagten Pfarrer Johann Erhart Hägelin, der damals schon seit 13 Jahren im Amt war. Die Ermittlungen über ihn ergeben folgendes: *Er sei vor, in und nach der französischen Invasion fast dauernd im Ort gewesen und habe mehr mit Juden als mit Christen Wein, Frucht und Heu verpraßt und saubere Wurthschafft getriben, daselbsten die Soldaten und allerhand liederliches Gesind auß und eingangen, so tags so nachts gefressen, gesoffen, gespuct, geflucht und alle uppigkeit verübet, wordurch denen Nachbarn, ja gleichsam dem ganzen Flecken grausam Unruf, Sorg und Schreckhen öfters zuegewachsen. Der Pfarrer selbst habe mitgemacht und sein damals gehabtes Frawenzimmer respective nicht so gar reine Seiden gesponnen.*<sup>25</sup> Das Naturell dieses Pfarrers war demnach höchst problematisch. Statt sich in den schlimmen Zeiten um seine Gemeinde zu kümmern, schlug er sich auf die Seite des Kriegsvolks und nutzte das Durcheinander weidlich aus, um persönlichen Profit daraus zu ziehen. Wenn man das Gerichtsprotokoll durchliest, fällt auf, daß die sturmfederischen Untertanen auffallend stumm waren, wenn es darum ging, ihren Pfarrer zu belasten. Es heißt meist, daß das Treiben im Pfarrhaus allgemein bekannt gewesen sei. Einer von ihnen, Martin Küsel meinte, *es seye freilich lustig im Pfarrhaus zugegangen, er seye selbst*

<sup>20</sup> Vgl. die Arbeiten Arthur E. Imhofs; ferner Markus Mattmüller, Bevölkerungsgeschichte der Schweiz. Teil 1, Bd.1: Die frühe Neuzeit, Basel, Frankfurt 1987 (= Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 154/154a) und Walter G. Rödel, Mainz und seine Bevölkerung im 17. und 19. Jahrhundert, Stuttgart 1985.

<sup>21</sup> Zehender S. 565; StAL B 139a, Bü.: Lagerbuch 1721: ca. 60 sturmfederische Untertanen; HStAs 281, Bü. 6ff: Visitationsakten für württ. Untertanen 1702 ff: durchschnittlich 260 Untertanen.

<sup>22</sup> Diese wie alle folgenden Daten zu Backnang s. Fritz (wie Anm. 2).

<sup>23</sup> StAL B 139a Bü. 383 - 386.

<sup>24</sup> dazu im folgenden StAL B139a Bü. 384: Befragung der Bürger 1699.

<sup>25</sup> dazu im folgenden StAL B139a Bü. 384: Befragung der Bürger 1699.

oft dabey gewesen. Das zeigt, daß es durchaus Verbrüderungen in all den Jahren gegeben haben muß, was bei dem engen Zusammenleben auch nicht anders denkbar war. Die württembergischen Untertanen gingen jedoch mit dem Pfarrer strenger um. Johannes Keßerle sagt offen, daß der Pfarrer *dise Kriegszeiten über mit Soldaten also turnirt und solche Sachen verübt, die gar nicht schön* (gewesen seien), *wie es dann genugsam bekannt, durch welches es der burgerschaft viel beschwehrten gemacht.* Ihn selbst habe der Pfarrer oft durch Offiziere aus seinem Bett und Haus gejagt, um Quartier freizumachen, was ihm oftmals sehr schmerzlich sei.

Von einem Seelsorger kann man also bei Johannes Hägelin keinesfalls sprechen. Ein Pfarrer, der ein solches Verhalten an den Tag legte, war schlicht und einfach ein Skandal. Der württembergische Schultheiß Hans Michael Weiser meinte, daß die Großaspacher wegen dieser Vorgänge ein schlechtes Vertrauen in ihren Pfarrer hätten. Das war wohl kaum verwunderlich.

Man sollte meinen, daß das alles ausgereicht hätte, um diesen Mann zu entlassen, doch weit gefehlt. All diese Dinge wurden erst sechs Jahre danach, mehr aus Zufall untersucht, obwohl die Sturmfeder-Herrschaft bestens über alles informiert war.<sup>26</sup> Es wurden keinerlei Konsequenzen daraus gezogen. Hägelin blieb bis zu seinem Tod im Jahr 1707 im Amt.

Ganz im Gegensatz zu heute, wo Gott sei Dank Christen mit Christen einträchtig zusammenleben, bestand damals noch große Gegnerschaft zwischen den Konfessionen. Daher ist es zu erklären, daß die Sturmfeder keinerlei Interesse an einer guten geistlichen Führung in der Gemeinde hatten. Vermutlich wußten die Sturmfeder-Untertanen, warum sie bei der Befragung so zurückhaltend waren. Ihnen war klar, daß sie mit Pfarrer Hägelin noch einige Jahre zusammenleben und mit ihm auskommen mußten. Seine Freundschaft mit dem Schultheiß gab ihm fast unumschränkte Gewalt im Dorf. Ein Bürger meinte, der Pfarrer lasse sich bekanntlich zu weit in weltliche Sachen ein. Anordnungen von höherer Stelle hätten

keinen Wert, da Hägelin mit Schultheiß Aichelin zusammenstecke und immer vollendete Tatsachen vor Ort schaffe.<sup>27</sup>

## 5. Der Franzoseneinfall 1693

Der Krieg in Deutschland hatte sich seit 1689 festgefahren. Die alliierte Armee hatte die Franzosen in den folgenden Jahren soweit in Schach gehalten, daß sie außer Zerstörungen und Raubzügen keinen militärischen Sieg erringen konnten. Der Schwerpunkt des Krieges verlagerte sich nach den Niederlanden, Spanien und dem Oberrhein. Das sollte 1693 anders werden. Im Juli vereinigten sich die Armeen General de Lorges mit den aus den Niederlanden abgezogenen Truppen des Dauphin und standen kurz danach vor Marbach.<sup>28</sup> Sie bauten eine Pontonbrücke über den Neckar und schlugen ihr Quartier bei Ilsfeld auf.<sup>29</sup> Sie wollten eine Entscheidungsschlacht mit der Armee des Türkenlouis herbeiführen, doch hatte dieser sich so günstig im Gelände verschanzt, daß sie letzten Endes doch keinen offenen Angriff wagten. Mitte August erfolgte dann der Rückzug über den Neckar. In diesen etwa vier Wochen, als die Franzosen mitten im Land standen, schwankte die württembergische Regierung unter dem erst 17jährigen und völlig unsteten Eberhard Ludwig zwischen hilfloser Angst und Verhandlungen. Einige württembergische Diplomaten verhandelten mit den französischen Generälen in Ilsfeld über einen Truppenabzug. Sie verpflichteten sich dabei zur Zahlung einer riesigen Kontributionssumme. Als sich die französischen Truppen dann zurückzogen, blieb dieser ungünstige Vertrag bestehen und belastete das an sich schon schwer leidende Land über Jahre hinweg.

Wie erlebten die Menschen in Großaspach und Umgebung die dramatischen Wochen? Seit die Franzosen über den Neckar gesetzt hatten, wurde die Gegend von Flüchtlingen aus Marbach und anderen Ortschaften überrannt.<sup>30</sup> Außerdem sorgten noch die Husaren des ungarischen Regiments Palffy für Schrecken und Chaos. Die versprengten, marodierenden Soldaten nannte man damals Schnapphähne. Sie

<sup>26</sup> Die Umfrage geschah in Verbindung mit den zu hohen Ausgaben des Pfarrers beim Neubau seines Amtssitzes, die Zustände im Krieg wurden eher nebensächlich behandelt.

<sup>27</sup> S.o. Bü. 384, Aussage des Hanns Jacob Treftz.

<sup>28</sup> Dazu Fritz (wie Anm. 2), Wunder (wie Anm. 5) und Ehmer (wie Anm.2).

<sup>29</sup> Ehmer (wie Anm. 2).

<sup>30</sup> Fritz (wie Anm. 2).

waren gefürchtet und gehaßt, denn sie schreckten bei ihren Raubzügen vor nichts zurück. Sogar die Feldherren versuchten, durch drastische Strafen dieses Unwesen in den Griff zu bekommen, doch meist vergeblich. Dazu kamen dann noch sogenannte französische Salvagardien. Das waren Gruppen von drei bis fünf Soldaten, die losgeschickt waren, um den Städten gegen Geldzahlungen eine Garantie zu geben, daß sie nicht eingeäschert würden.

Am 17. Juli wollten in Backnang zwei solcher Salvagardien eingelassen werden. Sie wagten aber nicht, in die Stadt zu reiten, weil sich dort ungarische Husaren aufhielten. Die Stadtoberen waren in einer schlimmen Zwickmühle, denn man mußte den Zorn und die Strafe beider Seiten, der Ungarn und der Franzosen fürchten, wenn man ihren Wünschen nicht nachkam. Man ließ den Salvagardien ausrichten, daß man sie auf Schleichwegen in die Stadt lassen wolle, sobald ein Versteck für sie gefunden sei. An dieser Stelle verstummen jedoch die Backnanger Quellen. Was mit den Salvagardien in der Folge geschah, lassen sie zunächst im dunkeln.

In der Nacht auf den 18. Juli, also noch am selben Tag, kamen Flüchtlinge auf dem Weg nach Backnang wohl auch durch Großaspach. Sie berichteten, daß die Franzosen bereits in Kirchberg seien und auch schon Menschen ermordet hätten. In Großaspach und Backnang verbreitete sich Panik, und die Bewohner ergriffen die Flucht Richtung Oppenweiler.

Auch Pfarrer Hägelin ließ sich von der allgemeinen Panik mitreißen und floh. Er rechnete offensichtlich mit einer Zerstörung des Ortes, denn er trug vorher neben seinem eigenen Besitz noch alle wichtigen Dokumente und wertvolles Kirchengeschirr zusammen, um es wegzubringen: *da ... alle meine ... beste mobilien, vasa ecclesiastica, Kirchenbücher, nebst meiner ganzen Bibliothek und alle schriftlichen Sachen, derer nicht das Geringste, wegen allzu plötzlichem Einfall des Feindes ... theils durch Raub in der Plünderung, theils durch Rauch auff zugrunde und verloren gegangen.*<sup>31</sup> Die

Bauern waren in ihrer Angst nicht zu bewegen, ein Fuhrwerk zum Abtransport zur Verfügung zu stellen. Einer versprach es zwar, kam aber dann doch nicht. Hägelin hat es ihm schwer verübelt, er schrieb später, dieser Bauer habe es aus *vorsätzlicher Bosheit* unterlassen.<sup>32</sup>

In der Nacht vom 17. auf den 18. Juli 1693 war das Dorf nicht völlig verlassen. Einige wenige Menschen scheinen im Ort geblieben zu sein. Zu ihnen gehörte der Schwager des Pfarrers mit Namen Franz Landbeck, und auch von den sächsischen Soldaten, die das Pfarr-Wirtshaus besuchten, waren welche in der Nähe. Nun kam die französische Salvagardia ins Spiel, die während des Tages versucht hatte, in die Stadt Backnang zu gelangen.

Nach der Großaspacher Überlieferung heißt es, daß drei Franzosen von Backnang herausgekommen seien, welche von *ettlichen Sachsen und des Pfarrers Schwager angegriffen, und zwei von ihnen getötet worden seien.*<sup>33</sup> Es ist möglich, daß es sich bei den Franzosen um die Salvagardia handelte, die vielleicht versuchte, sich in Großaspach Proviant oder ähnliches zu verschaffen. Der Maurer Vincentz Baumgärtner berichtet, daß er unversehens zum Pfarrhaus gekommen sei und dort des Pfarrers Schwager Franz Landbeck mit etwa zehn sächsischen Soldaten getroffen hätte, welche die (Sachen?) von zwei erschossenen Franzosen aufteilten. Er selbst sei sofort zur Wache auf den Turm geschickt worden, so daß er nichts Weiteres mitbekommen hätte. Beim dritten Franzosen habe es sich anscheinend um einen Feldscherer gehandelt, der von den Sachsen gefangen weggeführt worden sei. Georg Boss, ein Zimmermann, kam gerade dazu, als die zwei erschossenen Franzosen vergraben wurden. Er behauptet, daß der Schwager des Pfarrers von den Franzosen zuerst gefangengenommen, von den Sachsen aber wieder befreit worden sei. Die beiden letzten Aussagen geben ein etwas widersprüchliches Bild ab, da nicht klar ist, wer von wem gefangengenommen wurde. Als Tatsache steht jedoch da, daß in Großaspach zwei französische Soldaten ermordet wurden. Ein

<sup>31</sup> KB Großaspach.

<sup>32</sup> Jahre später gab es Streit wegen eines neuen Abendmahlgeschirrs. Ein Großaspacher Bürger namens Caspar Kühnle stiftete in seinem Testament 1695, drei Jahre nach dem Brand, je 40 fl zum Kauf eines Kelches und eines neuen Ornaments: *ein sauberes Pfarrkleid*. Hägelin hatte es mit dem Kleid sehr eilig, doch die 40 fl für den Kelch überließ er achtlos seinem Freund, dem Schultheiß, der sie für seine Zwecke benutzte. Die Sturmfeder-Herrschaft verübelte ihm besonders, daß er den Kelch nicht mit auf die Flucht genommen hatte, sondern nur seine eigenen Sachen. Es war vorgesehen, die Anschaffungen aus den Zinsen des gestifteten Geldbetrags zu finanzieren. Als Schultheiß Aichelin jedoch von der Witwe die sofortige Barauszahlung der Summe verlangte, war sie gezwungen, ihr Haus zu verkaufen - an Aichelin!

<sup>33</sup> S. Anm.10.

älterer Bürger, Laux Rueß, der auch die Toten hinter der Kirche liegen sah, meinte später, daß *wann solich nicht geschehen, Großenaspach nicht verbränd worden were.*

Über den Brand selbst wird fast nichts berichtet. Am 24. Juli beobachtete man aus der Ferne ein Feuer in der Nähe Backnangs. Könnte das Großaspach gewesen sein?<sup>34</sup> Erst am 25. Juli brannte Backnang. Als letzte Stadt in der Umgebung wurde am 4. August Winnenden zerstört, dann hörten die Brandstiftungen auf. Wie lange die Bevölkerung brauchte, um zurückzukehren, ist nicht bekannt. Es gab Mitte August (13. 8.) noch einmal Unruhe, als Husaren bei Beihingen den Franzosen einiges Vieh abgenommen hatten. Bei der Verfolgung stießen letztere bis nach Großaspach vor und holten sich einen Teil der Tiere wieder zurück. Ob die Bauern auch hier wieder mit Flucht reagierten, ist nicht mehr auszumachen.

## 6. Folgen des Franzoseneinfalls

### 6.1 Gebäudeschaden

Wie groß der Schock über den Dorfbrand war, zeigt die Stärke der mündlichen Überlieferung. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts soll der Beamte von der staatlichen Gebäudeinspektion gesagt haben, daß bei einigen baufälligen Häusern der *Mélaç* noch *einmal hergeschickt werden müsse*.<sup>35</sup> Angeblich blieb nach dem Einfall der Franzosen nur ein einziges Gebäude stehen, und zwar die ehemalige Kanzlei, heute der Gebäudekomplex Lange Gasse 22 und 24.

Der Eintrag im Kirchenbuch relativiert diese Aussage einigermaßen. Pfarrer Hägelin zufolge verbrannten neben dem Pfarrhaus und der Zehntscheuer noch zwischen 20 und 30 weitere Häuser und Scheuern. Nach einer Zusammenstellung der Kriegsschäden, welche die Stuttgarter Regierung von den Ämtern erbat, ist die Rede von 14 niedergebrannten Häusern im – wahrscheinlich – württembergischen Teil Großaspachs.<sup>36</sup>

Auch von sturmfederischer Seite gibt es einen Schadensbericht an den Ritterschaftsrat in Esslingen, in dem die Zahl von 22 Gebäuden genannt wird.<sup>37</sup>

### 6.2 Saatgut und Zugvieh

Mindestens genauso schlimm wie der Häuserschaden war jedoch der Mangel an Saatgut und Zugvieh. Die Truppen beider Seiten hatten so viel davon requiriert, daß die Winteraussaat gefährdet war. Das bedeutete aber nichts anderes, als daß die Bevölkerung auch im darauffolgenden Jahr nicht genügend Nahrungsmittel besitzen würde, und vom Hunger bedroht wäre. Im Bericht nach Esslingen heißt es: *Seind ... (Großaspach) nicht allein an ihrer vahrenden Haab sowohlen durch die Franzosen als allermeist der Alijrten Fouragiererei ruinirt, sondern auch und vornehmlich umb ihr Zug- und Milchvieh von denen französischen Partheyen gebracht... wobei zu betauern, daß die schöne Feldung des Orthes meistens wüest geleet werden muß und ihrer großen Armuthej und Ohnvermögenheit halber nicht gebaut oder besämbt werden kann.*

Auch die Regierung in Stuttgart fragte nach der Katastrophe in den betroffenen Ämtern an, *Was zu khünfftiger anblümung der Felder vor Hoffnung jeden Orths zumaßen wäre, und sollt es hierin anstehen wolte beyzufügen, ob es an der Sommerfrucht oder an dem Zugviech ermangle*.<sup>38</sup> Im Backnanger Bericht über die Kriegsschäden findet sich eine Randnotiz über die württembergische Hälfte der Großaspacher. Sie bitten um 125 Gulden für Saatgut und Zugtiere. Zwar müßten sie den Zehnten an die Sturmfeder-Familie abliefern, doch könnten sie von dorthier keine Hilfe erwarten. Die Familie Sturmfeder war durch den Kriegsschaden selbst wirtschaftlich so geschwächt, daß sie ihren Untertanen keine Hilfe anbieten konnte. Sie soll sogar aus Mittellosigkeit einen Teil ihres Gesindes über den Winter entlassen haben.<sup>39</sup> Ob allerdings die Unterstützung aus Stuttgart gewährt wurde, ist auch fraglich.

<sup>34</sup> Fritz (wie Anm. 2)

<sup>35</sup> Nach einer freundlichen Mitteilung von Herrn Lachenmaier, der auch die folgende mündliche Überlieferung von seinem Vater hatte.

<sup>36</sup> HStAs A 314 Bü. 8: *Summarisches Verzeichnuß deß von denn Franzosen zugefügten Brand- und Plünderungsschaden.*

<sup>37</sup> StAL B 575 Bü. 345, hier zit. nach Zehender (wie Anm. 1) S. 578.

<sup>38</sup> HStAs A 2020 Bü. 2030: Berichte der Ämter über Kriegsschäden.

<sup>39</sup> Siehe Anm. 37.

Die Tatsache, daß der große Fruchtzehnt (Getreideabgaben) an die Sturmfeder ging, läßt befürchten, daß die württembergische Regierung die Hilfe verweigerte.

### 6.3 Bilanz auf sturmfederischer Seite

Die Gesamtbilanz der Kriegsschäden im Ort wurde vier Jahre nach dem Brand in Zahlen angegeben.<sup>40</sup>

- Pfarrer Johann Erhart Hägele:	
Brandschaden	2 848 fl
Fouragierschaden	874 fl
- die Bürgerschaft:	
Brand-, Plünderungs- und Fouragierschaden	24 802 fl
- der Heilige (Kirchengut):	
Abbrennen v. Pfarrhaus und Pfarrscheuer	1 500 fl
sonstiger Schaden	205 fl
- die Sturmfeder selbst:	
Abbrennen Zehntscheuer	1 000 fl
Gült und Zehntfrüchte	3 565 fl
- Quartiers- und Vorspannlasten:	
mindestens	5 000 fl
	<hr/>
	794 fl
Nach Abzug der Verluste Hägelins:	38 632 fl

Das wären bei 221 Seelen etwa 175 fl pro Kopf. Im Vergleich dazu die Stadt Backnang mit 1250 Seelen<sup>41</sup> bei insgesamt 207380 fl Schaden<sup>42</sup> und 166 fl pro Kopf. Nach diesem Vergleich hätten die Großaspacher Dorfbewohner in etwa die gleichen Kriegslasten zu tragen gehabt wie die Bürger der Nachbarstadt, deren gesamte Bausubstanz in den Flammen aufging.

### 6.4 Bevölkerungsverluste

Es ist für Großaspach sehr schwer, gutes statistisches Material aus der damaligen Zeit zu erhalten. Die Herren von Sturmfeder besaßen im Vergleich zu Württemberg eine nur sehr rudimentäre, mittelalterlich anmutende Verwaltung. Akten mit statistischen Informationen wie zum Beispiel zur Bevölkerungsgröße oder -zusammensetzung sind nie erstellt worden. Dem Backnanger Dekan war es zudem verboten, Zahlen und Daten über das gesamte Dorf

zu veröffentlichen, da die Kirche ja den Sturmfedern gehörte. Deshalb konnten nur Zahlen über die württembergische Hälfte verwendet werden. Es wurde dabei angenommen, daß diese Teilmenge weitgehend die Gesamtten- denz in der Bevölkerung widerspiegelt.

Es fallen hier einige Dinge auf:

- Ende 16. Jahrhundert war der Bevölkerungsstand etwa gleich groß wie 100 Jahre später: ungefähr 250 Menschen. Das heißt, es fand insgesamt kein Bevölkerungswachstum statt.

- Dazwischen liegt jedoch ein großer Einbruch. Die niedrige Zahl von 140 bzw. 146 württembergischen Großaspachern ist nur so zu erklären, daß die Verluste durch den Dreißigjährigen Krieg in den 1670er Jahren noch nicht aufgeholt worden waren. Pfarrer Hägelin schreibt über die Jahre zwischen 1634 und 1640:

*Da dann etliche Jahr, weilen wegen Kriegs- und erbärmlicher Hungersnoth, die mehrsten Pfarrkinder, theils Hungers gestorben, theils in frembden Ländern ihre Nahrung und Lebensmittel zu suchen gezogen, außer wenigen ..., die in anderen Orten den Gottesdienst besuchen mußten, weil in Großaspach bis 1640 der Pfarrer fehlte.<sup>43</sup> Anscheinend hatte sich das Dorf damals, 30 Jahre nach der Katastrophe, noch nicht völlig erholt.*

- Die Zahlen Hägelins von 1694 geben einige Rätsel auf. Ist das der Stand der Gemeinde vor dem Brand oder tatsächlich ein Jahr danach? Wenn sie tatsächlich den Stand von 1694 wiedergeben, ergibt das den Eindruck, daß der Franzoseneinfall kaum Auswirkungen hatte auf die Zahl der Menschen im Dorf. Sie waren zwar einige Zeit auf der Flucht, doch scheinen sie ziemlich geschlossen zurückgekehrt zu sein. Damit wäre das Dorf wesentlich besser davongekommen als zum Beispiel die Stadt Backnang. Sie hat zehn Jahre gebraucht, um ihren Bevölkerungsstand von vor dem Brand wieder zu erreichen. Auch für die umliegenden Dörfer (Strümpfelbach, Zell, Steinbach, Allmersbach, Maubach) kann gesagt werden, daß sie vom Krieg viel weniger mitgenommen wurden als die Bürger in der Stadt.<sup>44</sup>

<sup>40</sup> Ebda.

<sup>41</sup> Gerhard Fritz, Beiträge zur Bevölkerungsgeschichte von Backnang im 17. und frühen 18. Jahrhundert. In: Backnanger Jahrbuch 2, 1993/94.

<sup>42</sup> Fritz (wie Anm. 2), Kap. 6.

<sup>43</sup> Kb Großaspach.

<sup>44</sup> Fritz (wie Anm. 41).

- Der Franzoseneinfall 1693 hat den rasanten Anstieg der Bevölkerungszahl von den 1670er Jahren bis Anfang 18. Jahrhunderts nicht aufhalten können. Die Tendenz ging geradlinig weiter. Der Krieg war zwar sicherlich eine Katastrophe für das Dorf, doch kamen die Einwohner ungleich besser weg als im Dreißigjährigen Krieg. Sucht man nach den Unterschieden dieser beiden Kriege, fällt sofort auf, daß der Schaden sich im wesentlichen auf materielle Dinge begrenzt. Kriegsbedingte Todesfälle werden in den Quellen nicht genannt. In Backnang kamen acht einheimische und einige fremde Bürger ums Leben, ein statistisch gesehen geringer Bevölkerungsanteil also. Ein weiteres Kriterium ist das Ausbleiben der Pest. Sie hatte um diese Zeit in Europa ausgespielt und tauchte nicht wieder auf.<sup>45</sup>

## 6.5 Verarmung

Der Krieg hatte dennoch weitreichende Folgen in der Bevölkerungsstruktur. Es wurde oben schon erwähnt, daß große Teile der Flur nicht bebaut werden konnten und wüst lagen. Grund dafür war neben dem fehlenden Saatgut der Mangel an Geräten zur Bebauung der Felder. Die Leute waren derart ausgeplündert worden, daß ihnen buchstäblich das Hemd am Leibe fehlte. Dabei hatten die Franzosen nur einen Teil der Schuld: *das, was im vorhandenen Troubel nächtlicherwehl nicht erschnappt worden .... zur Genießung unseres täglich Brodts, um uns vor Hungersterben zu erhalten, ist nicht das Geringste überig verblieben. Und das Wenige, das die Franzosen von unserer vahrennden Haab hinterlassen, selbiges haben die Alijrte vollends hinweggeraubt, also daß vom meisten, was wir nicht auf dem Leib gehabt oder etwa auf dem Rückhen in die Ferne hinweggetragen, weder an Bettgewand, Leinwand oder Kleider nicht das Geringste behalten.*<sup>46</sup>

Die Folge davon war, daß viele die Gründung einer Neuexistenz nicht mehr schafften. Erschwerend kam hinzu, daß bis 1697 der Krieg weiterging und die Angst vor einem erneuten Franzoseneinfall viele Menschen daran hinderte, in ihre Heimatorte zurückzu-

kehren. Für die Zeit um 1700 gibt es Indizien für eine große Zahl von Nichtseßhaften, die im Land herumzogen und von öffentlichen Almosen und Bettel lebten.<sup>47</sup> Ein besonders prägnantes Beispiel ist für Großaspach überliefert.

Die junge Witwe des Hanns Dambacher verlor durch Fouragierung ihr Zugvieh und die gesamte Ernte auf dem Feld. Sie hatte drei Kinder zu versorgen, war jedoch nicht mehr in der Lage, das viertel Gut, das sie besaß, selbst zu bestellen. Pfarrer Hägelin hatte genügend Geld, um sich, geschäftstüchtig wie er war, ein eigenes Gespann anschaffen zu können. Zusammen mit Bauern aus Aspach und Schöntal bebaute er nun einen Teil des Dambacherischen Gutes, damit sie, wie er berichtet, *nicht gleich andern, elendiglich verdorben und hunger gestorben... (und) bey dem theüern brodt und eingefallenen hartten Zeitten auch etwas einzuschnneiden haben möchte.*<sup>48</sup> Man möchte meinen, er habe der Frau tatsächlich helfen wollen, doch waren seine Beweggründe ganz anderer, eigensüchtiger Natur. Die Witwe hatte nämlich noch von seiten ihres Mannes Schulden bei Pfarrer Hägelin, die sie nicht zurückzahlen konnte. Um an sein Geld zu kommen, beackerte er ihre Felder, strich die Ernte ein und ließ ihr nichts übrig. Bis 1695 sanken ihre Schulden laut Hägelin von über 20 fl auf 9 fl 30 x. Im Frühling 1698, fünf Jahre nach der Invasion, verließ die junge Frau ihre Kinder und zog mit einem im Quartier gelegenen Musketier heimlich fort. Man kann es ihr im Rückblick nicht verdenken, ihre Lage im Dorf war unter den gegebenen Umständen wirklich aussichtslos.

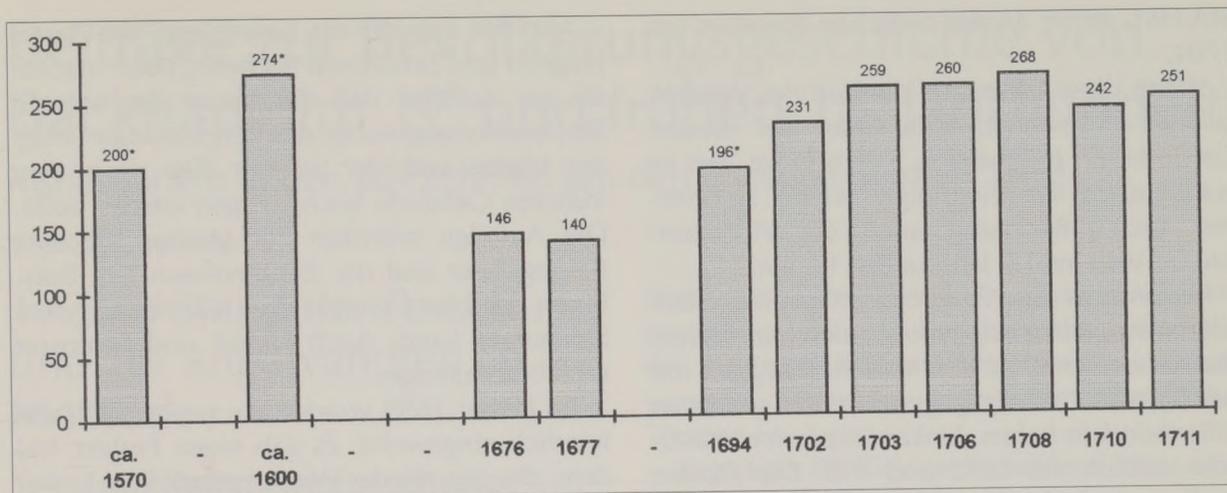
Daß es Pfarrer Hägelin auch nach dem Dorfbrand ausgezeichnet verstand, aus der Situation Profit zu ziehen, belegen die Aussagen vieler Großaspacher Männer. Durch die Flucht der Bevölkerung waren die Kirchengüter, das sind Äcker, die zur Juliana-Kirche gehörten, frei geworden. Hägelin zog die besten unter ihnen ein und bebaute sie selbst. Der Rest war schlechter Boden und unbrauchbar, und lag deshalb jahrelang wüst, weil sich der Anbau nicht rentierte. Fehlte einem Bauern das Saatgut, beschaffte der Pfarrer ihm welches zu teu-

<sup>45</sup> Vgl. *Mattmüller* (wie Anm. 20)

<sup>46</sup> StAL B 575 Bü. 346, zit. aus *Zehender* (wie Anm. 1), S. 578.

<sup>47</sup> 1693. Eine Ausstellung . . . (wie Anm. 2). Außerdem mündliche Mitteilungen Martin *Häussermanns* über Almosen und Bettel in Waiblingen.

<sup>48</sup> StAL B 139a Bü. 386.



Die Entwicklung der Grossaspacher Bevölkerung im 17. Jahrhundert am Beispiel der württembergischen Hälfte.

ren Preisen<sup>49</sup>. Das bedeutete für einzelne Aspacher eine Existenzbedrohung. Der Bürger Martin Küsel beklagte sich sogar, daß ihm der Pfarrer sein Heiligengüter entziehen wolle. Er wäre dann ohne Besitz und Verdienstmöglichkeit. Hans Jacob Trefz meinte, daß der Pfarrer sich zu weit in weltliche Sachen einmische und einem Bürger oft das Seinige vom Mund hinwegnehme. Wenn er sich nur wie sein Vorgänger mit seinem Sold begnügen würde und von den *weltlichen händeln* abließe, wäre er den Bauern ja *gantz lieb*. Auch Klagen über den allzu strengen Einzug des Zehnten und die Vernachlässigung seiner Pflicht, das Vaselvieh (Zuchtbullen) zu halten, tauchen immer wieder auf. Die obige Aufzählung der Verluste Hägelins zeigt indirekt, über welche Summen er in seinem Privatbesitz verfügen konnte. Es ist wohl nicht übertrieben, ihn als den Kriegsgewinnler *par excellence* zu bezeichnen. Leidtragende waren in diesem Fall die Grossaspacher Bauern, die sich nicht gegen ihn durchsetzen konnten.

## 7. Wiederaufbau

### 7.1 Die Kirchturmuh

Ein erster Anlauf, das Zerstörte wieder aufzubauen, war der Auftrag an den Rietenauer Schmied Michael Kübler, noch im Jahr 1693, die kaputte Kirchenglocke wieder zu richten.<sup>50</sup> Da die Arbeiten daran sich um ein Jahr verzöger-

ten, setzten die Teile Rost an, was den Preis um 3 fl auf 25 fl erhöhte. Die regierende Witwe Sturmfeder bat den Schmied, sich mit der Bezahlung bis nach der Ernte zu gedulden. Sie war offensichtlich zu diesem Zeitpunkt mittellos.

### 7.2 Private Wohnhäuser

Wie und wann die Dorfbewohner ihre Häuser wieder aufbauten, läßt sich nur sporadisch an einzelnen noch heute erhaltenen Gebäuden nachvollziehen. Es gibt noch ganz wenige, die aus der damaligen Zeit stammen. Sie seien hier zitiert:<sup>51</sup>

- *Backnanger Str. 26: gemauerter Kellerstock, 1. Stock Giebelseite: Fachwerk aus 18. Jahrhundert, jedoch 2. Stock und Giebel noch 16. Jahrhundert.*

Es mutet seltsam an, daß die oberen Stockwerke des Hauses älter sein sollen als die unteren. Eine Erklärung dazu gibt es jedoch. Man benutzte auch bei Neubauten so weit wie möglich die alten, noch erhaltenen Balken früherer Häuser. Wahrscheinlich stammt das Holz im 2. Stock aus einem abgegangenen älteren Haus. Ob der Wiederaufbau jedoch im Zusammenhang mit dem Brand steht, ist nicht zu sagen.

- *Heilbronner Str. 15: Typ Weingärtnerhaus. ebso. Fachwerk über gemauertem Kellerstock, es gibt eine Inschrift am Eckpfosten des 2. Stocks eingekerbt: CRKV - Herz unter Ringel von 2 rankenartigen Stäben durchkreuzt, weiter*

<sup>49</sup> StAL B 139a Bü. 384, Zeugenbefragung 1699.

<sup>50</sup> StAL B 139a, Bü. 384.

<sup>51</sup> Schahl (wie Anm. 1), S. 140ff.

MA.HM, ferner Marke zwischen Rosetten um 1704.

Wenn diese Jahreszahl die Zeit des Wiederaufbaus bezeichnet, hätte man bei diesem Gebäude ein Indiz dafür, welch lange Zeit es brauchte, um die Kriegsfolgen wieder zu beheben. Auch in Backnang dauerte der Wiederaufbau bis weit ins 18. Jahrhundert hinein.<sup>52</sup>

- Heilbronner Str. 7: Fachwerkscheuer, stark verändert, giebelseitig jedoch noch mit Pfosten, die aus dessen Holz geschnittene Knaggen mit geschnitzten, schräg gegeneinander gesetzten Rillenbündeln haben. Linker Eckpfosten: Kartusche seitlich mit 1672 und IFIB. Die Pfosten stammen jedoch aus dem 16. Jahrhundert.

Auch hier handelt es sich um ein Beispiel der Verwendung alten Baumaterials.

### 7.3 Das Pfarrhaus und die Scheuer

Der weitere Verlauf des Wiederaufbaus läßt sich am besten anhand des Neubaus von Pfarrhaus und Zehntscheuer dokumentieren.<sup>53</sup> Mit den Arbeiten wurde erst 1697, fünf Jahre nach dem Brand, begonnen. Schuld daran war zum einen die Fortdauer der Krieges mit seinen Einquartierungen und Unsicherheiten, aber auch die katastrophale Verarmung der Bevölkerung und der damit verbundene Rückgang der Sturmfeder-Einnahmen. Unter diesen Umständen war an einen früheren Baubeginn nicht zu denken. Der Pfarrer wohnte in dieser Zeit im benachbarten Schulgebäude. 1697 nahm die regierende Witwe Sturmfeder zum Neubau zwei Darlehen in Höhe von insgesamt 1300 fl auf, da es *umb der amtlichen Unterthonen daselbs großen Dürftigkeit auch noch immerhin continuierenden Laidigen Kriegs willen* eine Unmöglichkeit war, die Kosten aus den Einnahmen der Kirchenkasse zu bezahlen. Die Schule sollte wieder frei werden weil *inmitelß ... der so starck zunehmenden Jugend, die erfordernd notturftige Gelegenheit* (zum Unterricht) *widerwillig benommen* war. Demnach hatte in den Jahren davor kein Unterricht im Dorf stattgefunden.

Mit der Bauaufsicht beauftragte sie Pfarrer Hägelin und Schultheiß Aichelin, doch machte sie zur Auflage, daß die Mauer des unteren Stockwerks gegenüber der Zehntscheuer erhalten bliebe und der weitere Bau nach dem früheren Gebäude hochgezogen werden solle. Die Aufträge erhielten der Maurer Vincentz Baumgärtner und der Zimmermann Jerg Boss. Ihnen zur Hand gingen drei Männer aus dem Salzburger Land. Auch Glaser und Schlosser erhielten Aufträge.

Im Januar 1699 wurden die neuen Gebäude feierlich eingeweiht. Es gab einen Festakt, bei dem die Sturmfeder-Witwe persönlich anwesend war und die Bürger aufforderte zu sagen *was ihne zu lieb und zu leide sei*. Die Anwesenheit der hohen Dame hatte aber eher die Wirkung, daß die Bauern verschüchtert waren und kaum den Mund öffneten.

Doch die Freude der Herrschaft über das neue Pfarrhaus war gedämpft, denn es stellte sich heraus, daß Pfarrer Hägelin wieder einmal in die eigene Tasche gewirtschaftet hatte. Auf Kosten der Sturmfeder hatte er sein Domizil viel zu groß und zu aufwendig herrichten lassen, mit teurem Schreinerwerk und Schlosserarbeiten. Auch bei der prächtigen Tür des neuen Kellers und anderer Gebäude hatte *der Herr Pfarrer in allem mehr seine Commodität, dann das Commodum des lieben Heyligen ... zu beobachten sich angelegen sein lassen*. Für die Bodenbeläge des neuen Schweinestalls wurde sogar trotz Verbots eine Mauer an der Kirche demoliert.

So kam es, daß die verärgerte Herrschaft, die sich um ihren Geldbeutel geprellt sah, dem Herrn Pfarrer doch noch den Prozeß machte, in dessen Verlauf notgedrungen auch die Geschehnisse um den Franzoseneinfall zur Sprache kamen. Er wurde zwar nicht des Amtes entsetzt, doch wurden ihm die zusätzlichen Baukosten als Schulden angelastet. Noch fünf Jahre nach seinem Tod, im Jahr 1712, mußten seine Erben Zinsen und Abzahlungen daraus begleichen.

<sup>52</sup> Alfred Klemm, Der Stadt Backnang Brand und Wiedererbauung in den Jahren 1693 - 1717, Backnang 1893.

<sup>53</sup> Ebda. Bü. 384 - 386.